

MARY MACLANE
ICH ERWARTE
DIE ANKUNFT DES
TEUFELS

LESEPROBE

RECLAM



Vom Recht, ein Genie zu sein

von Juliane Liebert

Mary MacLane schrieb, weil sie der Überzeugung war, sie sei ein Genie und ihr stehe es gefälligst zu, berühmt zu werden. Sie verfasste ihr autobiographisches Werk in einer Welt, in der 19-jährige Frauen in der Bergbauregion Montana wenig Aussicht auf all die Dinge hatten, die sie sich wünschte: Intensität, Freiheit, intellektuelle Stimulation, Ruhm. Mary MacLane aber liebte Oliven und Frauen und wartete auf den Teufel, und mit ihrem Schreiben gelang ihr, was sie prophezeit und ersehnt hatte: Sie wurde berühmt.

Das Manuskript, das sie 1902 an einen religiös orientierten Verleger schickte, wurde an den Verlag Herbert S. Stone & Co. weitergereicht. Dessen Lektorin war sich sicher, eine Sensation an der Hand zu haben, und sagte zu. Der Verlag veröffentlichte MacLanes Text im April 1902 unter dem Titel *The Story of*

Mary MacLane (den von der Autorin gewählten Titel *I Await the Devil's Coming* fand man damals wohl zu provokant). Der Erfolg war überwältigend. Schon im ersten Monat wurden über 100 000 Exemplare verkauft, und sie bekam

die Anerkennung, die sie herbeigesungen hatte.



Reporter aus allen Gegenden der USA kamen ihretwegen nach Butte, dessen Baseball-Team sich in »The Mary MacLanes« umbenannte. Bei jungen rebellischen Frauen wurde scherzhaft »MacLaneism« diagnostiziert. »Preisgekrönte Ochsen und Vollblutpferde wurden nach ihr benannt, ebenso wie Zigarren, Eisgetränke und eine Marke von Tabasco-Pfeffersauce«, berichtet der Literaturwissenschaftler Michael R. Brown. Auf den Titelseiten der Tageszeitungen wurde sie zuweilen schlicht »Mary« genannt, und Amerika wusste, um wen es ging. Eine Weile war das Land regelrecht besessen von ihr.

»Auf den Titelseiten der Tageszeitungen wurde sie zuweilen schlicht »Mary« genannt, und Amerika wusste, um wen es ging. Eine Weile war das Land regelrecht besessen von ihr.«

In einem Interview prophezeite Mary MacLane ihr eigenes Schicksal recht präzise: Sie sagte, sie werde



Die Bergarbeiterstadt Butte, Montana, in einer Darstellung von 1903.

noch drei Bücher schreiben. Nach ihrem 25. Lebensjahr werde sie »nichts sein«, denn »mit allen MacLanes geht es nach ihrem 25. Jahr abwärts«. Weiterhin weissagte sie, fünfzig Jahre nach ihrem Tod werde man ihr erstes Buch für ihr Meisterwerk halten.

Sie hat in all dem mehr oder weniger recht behalten, wie man heute rückblickend feststellen kann – wenn man davon absieht, dass ihr viertes Buch kein Buch, sondern ein Stummfilm wurde.

Ihr Debüt war eine Weltsensation gewesen. Ein vergleichbarer Erfolg war MacLane weder mit ihren beiden späteren, weniger provokanten Werken *My Friend Annabel Lee* (1903) und *I, Mary MacLane: A Diary of Human Days* (1917) noch mit ihrem Stummfilm *Men Who Have Made Love*

To Me (1918) vergönnt – obschon man ihr das Schauspielertalent einer Sarah Bernhardt bescheinigte und auch die beiden Bücher durchaus für Aufsehen sorgten. Vielleicht wollte sie allerdings auch gar nicht, dass der Hype um ihren Erstling sich wiederholte. Mit den Schattenseiten ihres Ruhms hatte sie stets gehadert.

Mary MacLane starb 1929 mit 48 Jahren in einem Hotel in Chicago, vermutlich an Tuberkulose. Ob sie dem Teufel, den sie so sehnsüchtig erwartet hat, wohl je begegnet ist?

Man weiß es nicht. Vielleicht steht es in seinem Tagebuch. Falls er eines führt, wird er der wunder-

Sie drehte 1918 den Stummfilm *Men Who Have Made Love To Me*. Man verglich ihr Schauspielertalent mit Sarah Bernhardt.



baren Mary sicher einige Seiten gewidmet und sie persönlich abgeholt haben.

»Was wäre aus Mary wohl im 21. Jahrhundert geworden, mit ihrem »ausgezeichneten jungen Frauenkörper« und ihrer »erbärmlich ausgehungerten Seele«? Ein Social-Media-Star? Eine Diktatorin? Beides?«

Sie starb, und nach einiger Zeit wurde sie fast vergessen.

Doch nicht für immer. *I Await the Devil's Coming* erscheint 2013 in einer ersten Neuausgabe, bald gefolgt von weiteren ihrer Texte; inzwischen liegen Übersetzungen ins Dänische, Spanische und Französische vor.

Während Mary MacLane (hoffentlich!) irgendwo mit dem Teufel tanzt, liegt ihr autobiographisches Werk heute vor uns wie ein Abdruck von einem jungen, ungedulden Geist in Gipsbeton. Sie pubertiert, aber wie! Ihr Tagebuch ist von unbändigem Freiheitsdrang erfüllt.

»Ich möchte schreiben, schreiben, schreiben!«, notiert sie, »Ich möchte dieses Schöne, Gütige, Zärtliche, Erquickende erlangen: Ruhm. Ich will ihn – oh, ich will ihn! Ich will all meine Unbekanntheit, mein Elend, – mein müdes Unglück für immer hinter mir lassen. Ich bin meines Unglücks so zum Sterben müde.«

Die Geniepose ist der Code, der ihr zur Verfügung steht, um ihre Entfremdung und ihre Ansprüche

auf das wilde Leben da draußen zu artikulieren. Das ist eine Form von Ermächtigung, die auch zwiespältig und latent bedrohlich sein kann. Und die bis heute funktioniert. Was wäre aus

Mary wohl im 21. Jahrhundert geworden, mit ihrem »ausgezeichneten jungen Frauenkörper« und ihrer »erbärmlich ausgehungerten Seele«? Ein Social Media Star? Eine Diktatorin? Beides?

Es ist schwer zu glauben, dass in der amerikanischen Provinz um 1900 (in einer Epoche also, in der



Mary MacLane 1917 in einem Hotelzimmer in Chicago.

noch Western spielen) eine solche Persönlichkeit gelebt haben soll – und dass wir es mit einer gerade 19-Jährigen zu tun haben. Die meisten Menschen könnten sich ohne die Wiederentdeckung des Werks von Mary MacLane heute nicht vorstellen, dass eine derart eigensinnige junge Frau überhaupt jemals gelebt hat, geschweige denn, dass ihre Selbstbeschreibung schon 1902 zu einer literarischen Sensation werden konnte. Mary MacLanes Existenz beweist, dass Frauen schon damals – unter weit schlechteren Bedingungen als heute, praktisch am Ende der Welt – Wege finden konnten, ihrem Ehrgeiz Futter zu geben.

Nicht nur wird das Werk eines völlig unbekanntes Mädchens gedruckt und ein gewaltiger Erfolg – auch die Stadt Butte, die vor Mac-

Lane ja eigentlich keine Gnade findet, versucht, von diesem Erfolg zu profitieren. Darin zeigen sich sowohl die ausbeuterische als auch die positive Seite der US-amerikanischen Kultur bis in die moderne Medienkultur: Einerseits kann das vielen so verhasste Profitdenken den positiven Effekt haben, dass auch eine Person jenseits des Establishments Gehör findet. Andererseits wird diese Person dann auf die Bedürfnisse des Markts ausgerichtet – was aber wiederum nicht die ganze Wahrheit ist, weil es die Autorin zu passiv darstellt. MacLane wird trotz ihrer Jugend um das Provokationspotenzial ihres Textes gewusst haben. Und ihr wird auch klargewesen sein, dass man sich auf diese Weise Aufmerksamkeit verschafft – und sei es nur für einen Moment.



© privat

JULIANE LIEBERT, geb. 1989, ist Journalistin und schreibt über Musik und Literatur, u. a. für die *Süddeutsche Zeitung* und *Die Zeit*.



Vier Fragen an die Übersetzerin Ann Cotten

Ist Ihnen Mary MacLane beim Übersetzen ans Herz gewachsen?

Ich habe die Gelegenheit gehabt, sie kennenzulernen. Sie ist nicht jemand, der einem ans Herz wächst, das klänge für mich fast herablassend, bemutternd. Sie sorgt doch regelmäßig und absichtlich für Distanz, und das mag ich. Diese Haltung eröffnet eine Möglichkeit, mit Mitmenschen zurechtzukommen, die auch Mary MacLane charakterisiert. Wenn sie ihre greise Freundin besucht, wenn sie Leute anschaut und bespricht, lässt sie die Realität kommen, wie man die Kupplung »kommen lässt«.

Wie nimmt MacLane ihr Umfeld wahr? Was sind ihre Maßstäbe?

Sie fühlt sich nicht, wie die meisten ihrer moralgepeitschten ZeitgenossInnen – und auch meine –, unter Zugzwang, alle, die ihr begegnen, nach ihrem moralischen und marktwirtschaftlichen Wert zu beurteilen, zu verurteilen oder gnädig zu entschuldigen. Sie meidet die Sentimentalität; obwohl sie starke Empfindungen und Meinungen hat, hält sie diese klar vom Urteil getrennt. Diese Klarheit ist vielleicht ein Privileg von Egoisten und Narzissten, da sie von den Meinungen der Mitmenschen unabhängiger sind. Aus solcher Distanz kann man die Mitmenschen ruhig ansehen, ohne sie ändern wollen zu müssen. Das ist, denke ich, ein Bestandteil des frischen Winds, der Mary MacLane umweht. In ihren Launen und Meinungen deutlich, erlaubt sie ebenso freizügig auch anderen, über sie zu denken, was sie wollen.

Was bekommt sie denn überhaupt von ihrem Umfeld mit?

Nicht viel. Fatalerweise hat das nun tatsächlich damit zu tun, was einer jungen Frau möglich ist an Beziehungen, die ja nicht nur von ihr selbst abhängen. Sie ist letztlich doch wenig unter Menschen. Wenn man überlegt, dass zur gleichen Zeit Butte der Mittelpunkt der Gewerkschaftsbewegung in den USA ist, dass Butte eine Boomstadt mit der größten kulturellen Diversität in Nordamerika ist – was MacLane anlässlich des jährlichen Unabhängigkeitsfests auch beschreibt –, bekommt es etwas – nun, in MacLanes eigenen Worten: »Klätliches«, dass sie sich so alleine fühlt. Aber es ist natürlich leicht, rückblickend mehr interkulturelle Verständigung zu fordern.

Was ist das Besondere an ihrer Sprache?

MacLane schreibt extrem musikalisch. Jeder Satz bekommt den nötigen Raum, um zu klingen. Man findet diese Musikalität oft bei Menschen, die Gelegenheit hatten, sich von der Natur erziehen zu lassen. Wenn man MacLanes eigene Schilderung ernst nimmt, hat sie ganze Lebensjahre *outdoors* verbracht, und zwar ohne die heute bei ideologisierten Überlebenstechnikern üblichen Camping-Schutzausrüstungen. Aus dieser Wurzel speist sich MacLanes prächtiges Selbstbewusstsein und die Nonchalance ihrer Selbstwahrnehmung, ihres eigenen Urteils. Das scheint mir weniger Rebellion zu sein als ein Gefühl der Überlegenheit.

Die Omnipräsenz biblischer Referenzen stellt bis heute in der Kulturwüste USA einen wichtigen Speicher von Pathos sowie einen Leitfaden für jugendlich-größenwahnsinnige Fantasien dar. Mit Whitman oder Thoreau und vielen weniger bekannten Autoren hat MacLanes Stil die grelle Prahlerei, die Predigerrhetorik mit all ihren Rhythmen und Kadenzern gemeinsam. Auffälligerweise wird der Teufel bei seinen Auftritten in dieser aufgeladenen Atmosphäre gerade durch sein Understatement wirksam, durch ein Schweigen, eine Pause, die sich mit prickelndem Eros füllt. Ihre ganz eigene literarische Zutat ist sicherlich das sinnliche Detail. In diesem Punkt besitzt sie, was vielleicht alle großen literarischen Talente eint, eine voll ausgebildete sprachliche Beziehung zur Welt, in der sie sich vertraut und virtuos bewegt, auch wenn sie nur im Zimmer sitzt und den Kalkeimer anstarrt.



© Bogenberger
Autorenfotos

ANN COTTEN wurde 1982 in Iowa geboren; heute lebt sie in Wien und Berlin. Sie ist Schriftstellerin und Übersetzerin. Zuletzt erschien 2019 ihr Erzählungsband *Lyophilie*.



*Mary MacLane wird international wiederentdeckt:
Neuausgaben und Übersetzungen erscheinen in den USA,
Großbritannien, Dänemark, Spanien und Frankreich*

**L'Express zur
französischen
Erstübersetzung**

»Was für eine Frau! Mit ihrer Unverfrorenheit, ihrem Ungestüm, ihrer verblüffenden Offenheit hat Mary MacLane das Zeug dazu, noch die grimmigste Feministin unserer Gegenwart zu begeistern. (...)

Ihr Buch ist mal enthusiastisch, mal tragisch, lyrisch, euphorisch, traurig oder verzweifelt, es springt von psychologischen Fragen zu metaphysischen Betrachtungen. Sie kritisiert die Ehe und macht sich über den Puritanismus und die Heuchelei der Gesellschaft lustig. Vor allem aber ist ihr Werk eine Hymne auf das eigene Ich. Kein Wunder, dass es einen unglaublichen Erfolg hatte, als es erstmals in den Vereinigten Staaten erschien. Mit ihrem Mut und der beeindruckenden Direktheit ihrer Sprache kann Mary MacLane auch eine Heldin unserer Zeit werden.«

»Mary MacLanes Schreiben vibriert vor Lebendigkeit. Bewegend.« *The London Times*

»Ihr Debüt war das erste autofiktionale Tagebuch, das in diesem Land je veröffentlicht wurde, und es wurde eine Sensation.« *The New York Times*

»Eine Pionierin des Schreibens und später ein Stummfilmstar – Mary MacLane verkörpert den Geist der rebellischen zwanziger Jahre.« *Boston Globe*

»Ein Meilenstein (...). Herzerwärmend, sinnlich und offenherzig. *I Await the Devil's Coming* enthält Gedanken, die in ihrer Entstehungszeit einen Skandal auslösten und uns noch heute in ihren Bann ziehen.« *California Bookwatch*

»Sie war ein außergewöhnlich begabtes Mädchen (...). Sie hatte ein natürliches Talent, sich frisch und prägnant auszudrücken, eine unbezähmbare Intelligenz und die Einfühlsamkeit einer wahren Künstlerin.« *New York Tribune*

»MacLane hat es verdient, neben Virginia Woolf, Emily Dickinson und Gertrude Stein in den Kanon aufgenommen zu werden.« *Emily Gould*

**Pressestimmen zur
US-amerikanischen
Neuausgabe**

Ich erwarte die Ankunft des Teufels

*Butte, Montana
13. Januar 1901*

Ich, von weiblichem Geschlecht und neunzehn Jahre alt, werde jetzt, so vollständig und ehrlich wie ich kann, eine Darstellung verfassen. Von mir, Mary MacLane, die in der Welt nicht Ihresgleichen hat.

Ich bin überzeugt davon, denn ich bin merkwürdig.

Ich bin ausgesprochen originell, von Geburt an und in meiner Entwicklung.

Ich habe eine ganz ungewöhnliche Lebensintensität in mir.

Ich kann fühlen.

Ich habe eine wunderbare Fähigkeit zu Elend und zu Glück.

Ich bin gedanklich offen.

Ich bin ein Genie.

Ich bin eine Philosophin meiner eigenen guten peripatetischen Schule.

Mich kümmert weder Gut noch Böse – mein Gewissen ist gleich Null.

Mein Gehirn ist ein Sammelsurium energischer Vielfalt.

Ich habe einen wahrlich erstaunlichen Zustand elenden, krankhaften Unglücks erlangt.

Ich kenne mich, ach, sehr gut.

Ich habe einen wirklich seltenen Egoismus entwickelt.

Ich bin in die tiefen Schatten hineingegangen.

All das zusammen ergibt Seltsamkeit. Ich denke also, dass ich ziemlich, ziemlich seltsam bin.

Ich habe mich umgesehen, ob es auch nur die Andeutung einer Parallele mit den paar hundert Menschen gibt, die ich meine Bekannten nenne. Vergeblich. [...]



In diesem Moment denke ich aber an zwei berühmte Köpfe aus der intellektuellen Welt, die mit dem meinen gewisse feine Gemeinsamkeiten haben. Es sind die von Lord Byron und Marie Bashkirtseff. Im Byron des *Don Juan* finde ich eine Andeutung meiner selbst. In diesem erhabenen Erguss werden nur wenige die Figur Don Juan bewundern, alle aber müssen Byron verehren. Man muss ihn wirklich bewundern. Er enthüllte und entblößte seine Seele, diese Mischung aus Gut und Böse – wie man so sagt –, damit die Welt sie betrachten konnte. Er kannte die menschliche Rasse. Und er kannte sich selbst.

Was diese seltsame Berühmtheit anbelangt, Marie Bashkirtseff: Ja, ich ähnele ihr in manchen Punkten, hat man mir gesagt. Aber in den meisten gehe ich über sie hinaus.

Wo sie tief ist, bin ich tiefer.

Wo sie wunderbar leidenschaftlich ist, da bin ich noch viel leidenschaftlicher.

Wo sie Philosophie hatte, bin ich Philosophin.

Wo sie erstaunliche Eitelkeit und Einbildung besaß, besitze ich noch erstaunlichere Eitelkeit und Einbildung.

Aber, ganz ehrlich, sie konnte gut malen – und ich – was kann ich?

Sie hatte ein wunderschönes Gesicht, und ich bin ein kleines, bedeutungsloses Tier mit unauffälligen Gesichtszügen.

Sie war umringt von bewundernden, mitfühlenden Freunden, und ich bin allein – allein, obwohl es vor Leuten wimmelt.

Sie war ein Genie, doch ich bin ein größeres Genie.

Sie litt mit dem Schmerz einer Frau, die jung ist, und ich leide mit dem Schmerz einer Frau, die jung und ganz allein ist.

Und so ist es.

In mancherlei Hinsicht habe ich den Rand der Welt erreicht. Noch ein Schritt und ich falle hinunter. Ich tue den Schritt nicht. Ich stehe am Rand, und ich leide.

Nichts, ach, nichts auf der Welt kann so leiden wie eine Frau, die jung ist und völlig allein!

– Bevor ich mit der Geschichte von Mary MacLane fortfahre, will ich etwas von ihrem uninteressanten Werdegang berichten.

Ich wurde 1881 in Winnipeg in Kanada geboren. – Ob Winnipeg noch einmal auf diese Tatsache stolz sein wird, ist eine Frage, die mir Anlass zu einiger Spekulation und Nervosität gibt. – Als ich vier Jahre alt war, wurde ich mit meiner Familie in eine kleine Stadt im Westen Minnesotas gebracht, wo ich, bis ich zehn wurde, ein mehr oder weniger nichtssagendes und einsames Leben führte. Dann kamen wir nach Montana.

Dort ging das Leben genauso weiter.

Mein Vater starb, als ich acht war.

Abgesehen davon, dass er mich ernährte und bequem kleidete und mich in die Schule schickte – was nicht mehr war, als mir zusteht – und mir den Charakter und das Blut der MacLanes übertrug, wüsste ich nicht, dass er mich je zu einem einzigen Gedanken angeregt hat.

Auf jeden Fall liebte er mich nicht, denn er war vollkommen unfähig, irgendwen außer sich selbst zu lieben. Und da nichts in dieser Welt irgendeine Bedeutung hat ohne die Liebe der Menschen zueinander, ist es mir höchst gleichgültig, ob mein Vater, Jim MacLane, eines selbstsüchtigen Eingedenkens, lebte oder starb.

Er bedeutet mir nichts.

Ich habe noch eine Mutter, eine Schwester und zwei Brüder.

Sie bedeuten mir auch nichts.

Sie verstehen mich nicht besser, als wenn ich irgendeine seltsame lebende Kuriosität wäre, für die sie mich wohl auch halten.

Mich durchströmt eigenartig das Blut der MacLanes, das aus dem schottischen Hochland stammt. Meine Schwester

und meine Brüder haben die Züge der Familie ihrer Mutter, die aus dem schottischen Tiefland kommt. Schon das macht keinen geringen Unterschied. Davon abgesehen unterscheiden sich die MacLanes – diese speziellen MacLanes – ein klein wenig von jeder Familie in Kanada wie auch von jeder anderen, die ich kennengelernt habe. Sie bringt und brachte Fanatiker aller Art hervor – religiöse, soziale, was weiß ich. Und ich bin eine echte MacLane.

Zwischen meiner unmittelbaren Familie und mir herrscht nicht das kleinste bisschen Sympathie. Das wird es auch niemals. [...]

Kurzum, sie sind Tieflandschotten, und ich bin eine MacLane.

Wie ich schon erwähnte, schleppte ich also mein uninteressantes Dasein nach Montana. Das Dasein wurde jedoch weniger uninteressant, als sich mein vielseitiger Geist zu entwickeln und zu wachsen begann und ich die glitzernden Dinge kennenlernte, die es gibt. Allerdings wurde mir im Lauf der Jahre bewusst, dass mein eigenes Leben bestenfalls eine flüchtige, negative Angelegenheit ist.

Tausend Schätze, die ich beehrte, fehlten.

Ich schloss die Highschool ab: sehr gut in Latein; gut in Französisch und Griechisch; desinteressiert an Geometrie und sonstiger Mathematik; mit einer umfassenden Vorstellung von Geschichte und Literatur; peripatetische Philosophie habe ich mir ohne Zutun der Highschool angeeignet; mit dem Genie, das schon immer zu mir gehörte; mit einem leeren Herzen, das eine gewisse hölzerne Beschaffenheit angenommen hatte; mit einem ausgezeichneten, starken Körper einer jungen Frau; mit einer erbärmlich ausgehungerten Seele.

Mit diesem Rüstzeug habe ich mich durch die letzten zwei Jahre gekämpft. Aber mein Leben, sei es auch unbefriedigend und verzerrt, ist nicht mehr langweilig. Es ist überschattet von einem bitteren Elend – dem Elend des Nichts.

Es gibt nichts, was mich erfüllt. Ich schreibe jeden Tag. Schreiben ist eine Notwendigkeit – wie Essen. Ich mache ein wenig Hausarbeit, was ich im Großen und Ganzen schon mag – zumindest manche Aufgaben. Ich staube ungern Sitzmöbel ab, aber ich habe nichts dagegen, Böden zu scheuern. Ja, viel von meiner Kraft und körperlichen Anmut rührt daher, dass ich Küchenböden scheuerte – ganz zu schweigen von einigen feinen philosophischen Gedankengängen. Das flößt dem Körper und dem Gehirn Energie ein.

Hauptsächlich aber wandere ich sehr weit übers offene Land. Butte und seine unmittelbare Umgebung bieten einen so scheußlichen Anblick, wie man es sich nur wünschen kann. Es ist tatsächlich so scheußlich, dass es als Annäherung an die vollkommene Scheußlichkeit gelten kann. Und alles, was vollkommen ist, oder beinahe, sollte man nicht verachten. Ich bin auf einige verblüffend subtile Ideen gekommen, während ich viele Meilen über den Sand und das karge Land zwischen den kleinen Hügeln und Schluchten gegangen bin. Die vollkommene Ödnis inspiriert lange, lange Gedankengänge und das namenlose Verlangen. Jeden Tag gehe ich über den Sand und die Ödnis.

Also scheint mein tägliches Leben gewöhnlich genug zu sein, und möglicherweise kommt es einem gewöhnlichen Menschen sogar einigermaßen bequem vor.

Das mag sein.

Mir kommt es nur wie eine leere, verdammte Müdigkeit vor.

Ich stehe früh auf, esse drei Mahlzeiten und gehe los; und arbeite ein wenig, lese ein wenig, schreibe; treffe ein paar uninteressante Leute, gehe schlafen.

Am nächsten Tag stehe ich früh auf, esse drei Mahlzeiten und gehe los; und arbeite ein wenig, lese ein wenig, schreibe; treffe ein paar uninteressante Leute; gehe schlafen.

Wieder stehe ich früh auf, esse drei Mahlzeiten und gehe

los; und arbeite ein wenig, lese ein wenig, schreibe; treffe ein paar uninteressante Leute; gehe schlafen.

Wahrlich ein erhabenes, seelenvolles Leben!

Was es mir gibt und wie es mich prägt, versuche ich jetzt zu schildern.

14. Januar

In mir keimt ein intensives Leben. Wenn ich leben könnte, wenn es mir gelänge, mein Leben auszuführen, würde die Welt am eigenen Leib seine schwere Intensität spüren.

Ich habe die Persönlichkeit, die Anlagen eines Napoleon, allerdings in einer weiblichen Übersetzung. Und deswegen erobere ich nicht; ich kämpfe nicht einmal. Ich schaffe es gerade einmal, zu existieren.

– Arme kleine Mary MacLane, – was könntest du nicht alles sein? Welch herrliche Taten könntest du vollbringen? Aber kleingehalten, halb begraben, ein Samenkorn, das auf unfruchtbaren Boden fiel, allein, unverstanden, unbekannt – arme kleine Mary MacLane! – Weine, Welt, – warum weinst du nicht? – für die arme kleine Mary MacLane.

Wäre ich als Mann geboren worden, hätte ich bereits einen tiefen Eindruck in der Welt hinterlassen – in irgendeinem Teil davon. Aber ich bin eine Frau, und Gott, oder der Teufel, oder das Schicksal, oder was es auch immer war, hat mir die dicke äußere Haut abgezogen und mich mitten ins Leben hineingeworfen – hat mich dort zurückgelassen als einsames, verdammtes Ding, gefüllt mit dem roten, roten Blut voller Ehrgeiz und Lust, das aber vor Berührungen zurückscheut, denn zwischen meinem empfindsamem Fleisch und den Fingern der Welt ist keine dicke Haut.

Aber ich möchte berührt werden.

Napoleon war ein Mann, und wenn auch sein Fleisch empfindsam war, war es sicher eingehüllt.

Aber ich bin eine Frau, ich erwache, und nachdem ich erwacht bin und mich umgesehen habe, möchte ich mich umdrehen und wieder einschlafen.

Es gibt einen Schmerz, der mit diesen Dingen verbunden ist, wenn man eine Frau ist, jung und völlig alleine.

– Mich erfüllt ein Ehrgeiz. Ich möchte der Welt eine nackte Darstellung von Mary MacLane geben: Ich zeige ihr hölzernes Herz, ihren guten jungen Frauenkörper, ihren Geist, ihre Seele.

Ich möchte schreiben, schreiben, schreiben!

Ich möchte diese schöne, gütige, zärtliche, erquickende Sache erlangen: Ruhm. Ich will ihn – oh, ich will ihn! Ich will all meine Unbekanntheit, mein Elend, – mein müdes Unglück für immer hinter mir lassen.

Ich bin meines Unglücks so zum Sterben müde.

Ich möchte, dass diese Schilderung veröffentlicht wird und in dieses tiefe, salzige Meer sticht, das die Welt ist. Es gibt dort sicher einige, die sie und mich verstehen werden.

Kann ich sein, was ich bin – kann ich ein seltsames, seltenes Genie besitzen und doch mein Leben verborgen in diesem ungehobelten, verschrobene Städtchen in Montana fristen?

21. Januar

Glück, wisst ihr, ist von dreierlei Art – und alle sind flüchtig. Es bleibt nie, sondern es kommt und es geht.

Es gibt jenes Glück, das von frischgewaschenen Füßen kommt, zum Beispiel, und einem Paar sauberer Strümpfe daran, besonders, wenn man lange über Land gegangen ist. Immer habe ich diese Art von Glück identifiziert mit dem Bild einer Malteserkatze, die eine hungrige, verstohlene, sinnliche Zunge in eine Schale frischer, dicker Sahne taucht.

Dann gibt es dieses stille Glück, das mir zu seltenen Anlässen vergönnt war, wenn ich mit meiner einen Freundin zusammen war – und das den Leuten, deren Gefühle sich in einem vernünftigen Maß halten, gerade recht ist. Sie brauchen nicht mehr. Sie hätten keinen Sinn für etwas Tieferes.

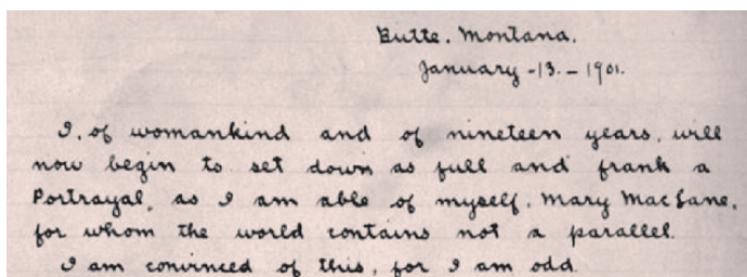
Und dann gibt es diese Art von Glück wie das des roten Himmels am Abend. Etwas Schreckliches verbirgt sich im Gedanken an dieses unbeschreibliche, verrückte Glück. Was ist es nur für ein arges Ding, wenn ein Mensch *glücklich* ist – mit dem roten, roten Glück des abendroten Himmels!

Es ist wie ein gewaltiger Sommersturm mit Regen und Wind, der das ruhige Wasser in wilden Wellen hochpeitscht, großgewachsene Bäume zur Erde beugt, – in dem sich die grüne Erde unter exquisiten Schmerzen windet.

Es ist wie etwas von Schubert, auf der Violine gespielt, das dich im Innersten aufwühlt, in seltsamer Folter.

Es ist wie die göttliche menschliche Stimme, die eine schottische Ballade auf eine Art singt, die dir die Seele aus dem Körper zieht.

Aber es gibt keine Worte, um es zu schildern. Es ist unendlich über und jenseits von Worten. Es ist die Art von Glück, die mir der Teufel bringen wird, wenn er kommt, – zu mir, zu *mir*! Oh, warum kommt er nicht jetzt, wo ich mitten in meiner Jugend bin! Warum braucht er so lange?

A photograph of a handwritten manuscript snippet on aged paper. The text is written in cursive and reads: "Butte, Montana. January -13- 1901. I, of womankind and of nineteen years, will now begin to set down as full and frank a portrayal, as I am able of myself, Mary Mac Lane, for whom the world contains not a parallel. I am convinced of this, for I am odd." The paper shows signs of age with some discoloration and a small stain at the bottom left.

Butte, Montana.
January -13- 1901.
I, of womankind and of nineteen years, will
now begin to set down as full and frank a
portrayal, as I am able of myself, Mary Mac Lane,
for whom the world contains not a parallel.
I am convinced of this, for I am odd.

Auszug aus der ersten Seite des handschriftlichen Manuskripts.

MARY MACLANE

Ich erwarte die Ankunft des Teufels

Übers. von Ann Cotten

Nachw. von Juliane Liebert

208 Seiten

Hardcover mit Schutzumschlag
und bedrucktem Bezug

12,5 × 20,5 cm

€ (D) 18,00 | € (A) 18,50

ISBN 978-3-15-011256-4

WG 1111

Deutsche Erstausgabe

Erscheint am 11. März

Auch als E-Book

ISBN 978-3-15-011256-4



Bestellen Sie Ihr persönliches Leseexemplar
direkt bei [verkauf@reclam.de!](mailto:verkauf@reclam.de)

»Ich, von weiblichem Geschlecht und neun-
zehn Jahre alt, werde jetzt, so vollständig
und ehrlich wie ich kann, eine Darstellung
verfassen. Von mir, Mary MacLane, die
in der Welt nicht Ihresgleichen hat.
Ich bin überzeugt davon, denn ich bin
merkwürdig.
Ich bin ausgesprochen originell, von
Geburt an und in meiner Entwicklung.
Ich kann fühlen.
Ich habe eine wunderbare Fähigkeit
zu Elend und zu Glück.
Ich bin gedanklich offen.
Ich bin ein Genie.«

MARY MACLANE

1902 wurde das literarische Selbst-
porträt einer völlig unbekannt
jungen Frau aus dem ländlichen
Montana zum Welterfolg.
Jetzt erstmals in deutscher Über-
setzung — die Wiederentdeckung
des Jahres!

»Mary MacLanes Werk gleicht einem Zug,
der mit Höchstgeschwindigkeit durch
eine verstaubte, erstarrte Welt rast.«

L'EXPRESS